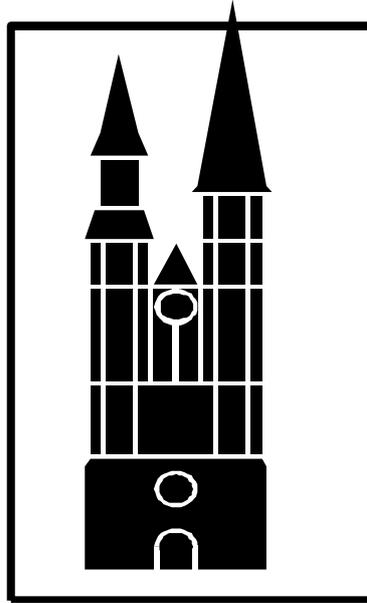


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN
IN BRAUNSCHWEIG



Entwurzelung

Zweite Predigt über Lukas 3, 1ff

Liebe Leserin, lieber Leser!

Am zweiten Sonntag nach Epiphania haben wir beim Predigttext des vorigen Sonntags aus Lukas 3 verharret. Einige Gedanken wurden noch einmal aufgegriffen und weitergeführt.

Die schon im vorausgehenden Gottesdienst erwähnten Ereignisse und Themen schwingen auch hier wieder mit. Die Überarbeitung dieser Predigt fiel in die Tage nach der ersten Bragida-Demonstration und einer großen Gegendemonstration auf dem Schlossplatz (Montag, 19. Januar) und einer Podiumsdiskussion der Braunschweiger Zeitung am 21. Januar im Petrihaus. Die Eindrücke haben mich beim nochmaligen Lesen und Schreiben begleitet.

Braunschweig im Januar 2015

Werner Busch

PREDIGER: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit Euch allen!

GEMEINDE: Amen.

Liebe Gemeinde, »es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht und alle Berge niedrig werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.«

Wie viele Gräben und Schluchten tragen wir „auf den Bergen des Herzens“¹ in uns, und was für eine neue Schöpfung soll daraus werden! Ja, wir haben alle eine komplizierte Innenwelt, für die es keine vollständige Landkarte geben kann. Aber gerade das Zerklüftete wird damit gewürdigt, dass ein Heiland hier auftreten will.

Manche spüren es täglich an sich und anderen, dass wir schwierige Seiten in uns tragen. Schwer zugänglich kann ein Mensch werden, wenn aus dem brodelnden inneren Vulkan ein Gebirge von Ängstlichkeit und Verwirrung, Vorbehalten und Zorn aufgetürmt ist.

Diese inneren Verwüstungen kann man gut in sich verbergen. Andere sehen an mir zum Glück nur das, was vor Augen ist, und nicht ins Herz. Aber früher oder später wirkt sich das Innerliche auch äußerlich irgendwie aus. Denn schwierig ist's, auf unweg-

¹ Siehe das von Rainer Maria Rilke „Fragment“ im Anhang.

samem Seelengelände einen geraden Pfad zu finden. Mitmenschlichkeit und Freiheit, die das Leben so weit und reich machen, leiden, wenn wir uns in den Schluchten des Egoismus verirren.

Es ist wie eine Krankheit, manchmal nur wie ein kleiner Schnupfen, mit dem man gut leben kann. Aber was derzeit in der Welt vor sich geht, auch viele Diskussionen in unserem Land zeigen inzwischen, dass die Dialogunfähigkeit in diesen Tagen eher wie eine schwere Grippe um sich greift. Sie legt das Zwischenmenschliche lahm, die Temperatur steigt. Es kann gefährlich werden. Auch abseits der großen Politik gibt es das: Wir drehen uns wie betäubt im allerkleinsten Kreis² nur um uns selbst. Und das Leben wird immer enger und ärmer.

Liebe Jugendliche! Sicher hört ihr manchmal von Euren Eltern, dass ihr zu viel am Handy daddelt, nur Musik hört, Videos schaut, Computerspiele, Whats App und der ganze Kram. „Du machst ja gar nichts anderes mehr. Dein Geist ist bald verkümmert.“

Wir Erwachsenen müssen zugeben: Auch wir drehen uns oft im allerkleinsten Kreis immer nur um dieselben Alltagsdinge. Auch wir sind innerlich oft nicht entspannt, nicht offen, nicht lebendig. Manchmal ist unsere Seele regelrecht zugeparkt von den Nachrichten der Zeitung, von den Sorgen des Alltags. Unser Kopf: ein Verkehrsknotenpunkt, an dem die Probleme Schlange stehen

² Vgl. das Gedicht „Der Panther“ von Rainer Maria Rilke.

wie werktags die Autos auf den Straßen da drüben am Hagenmarkt. Gefühls- und Gedankenstau, innerer Stillstand. Wir haben meist nur keinen, der sich uns dann zu sagen traut: „Du machst ja gar nichts anderes mehr. Dein Geist ist bald verkümmert.“ Und was würde das schon bringen?

Was die Bibel von den Anfängen der Schöpfung sagt, gilt manchmal eben auch von der Innenseite unseres Daseins und von den Verhältnissen zwischen uns Menschen. Die Welt, die wir in uns tragen und die wir aus uns herausleben, kann wüst und unbewohnbar sein, „finster bis in die Tiefe.“³ Das „Gehöft von Gefühl“⁴ in uns kann verwildern, es wird nicht mehr fruchtbar bewirtschaftet. Wir verbrauchen und verzehren die Mitmenschlichkeit. Und dennoch schwebt, ja brütet Gottes Geist über uns Menschen. Er bahnt etwas Schöpferisches an. „Es werde Licht!“⁵ Helligkeit und Wärme sollen kommen, ein neues Gedeihen und Aufblühen hebt an, wenn Gott „nur ein Wort spricht“⁶. Und dieses Wort ist gekommen.

Auch wenn unsere Gemütsgegend von vielen wuchernden Themen manchmal ganz zugewachsen ist - dennoch können wir jeden Sonntag dieses Wort hören. Wir können uns zu Gott bekennen. Indem wir ihn miteinander als Schöpfer bekennen und seine

³ vgl. Genesis 1,2.

⁴ vgl. Rainer Maria Rilke, Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens.

⁵ Vgl. Genesis 1,3

⁶ vgl. Mt 8,8.

Tatkraft ausrufen, indem wir uns in den Glauben an ihn hinein sprechen, stellen wir uns in den Einflussbereich *seiner* Kreativität. Wir rufen nach seiner Kraft, die erschaffen, erhalten und erneuern kann.

Von einer anstehenden schöpferischen Veränderung handelt nun auch unser Predigttext aus Lukas 3.

„Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden.“

Ein neuer Platz wird in uns angelegt. Innere Täler und Berge werden zur Ortschaft *Seines* Wortes. Denn „unser Gott kommt und schweigt nicht.“⁷ Schweigt nicht zu unserm Leben, zu unserm Aufstieg und Untergang. Gott schweigt nicht zu unseren Sorgen, nicht zu unserem Glück. Schweigt nicht zu der Unruhe und Gewalt unserer Zeit. Er redet. Er redet allerdings auf *Seine* Weise. Er erschafft sich im Wüstengebirge unseres Menschseins einen Wort-Ort, will mit uns zu sprechen beginnen. Innere Täler und die Berge des Herzens sollen zur Ortschaft seines Wortes werden.

Und Menschen gehen hinaus. Hinaus aus dem zugebauten und zugestrichelten Alltagsgelände. Sie suchen diese Stimme, die so ganz anders mit uns redet, als wir es voneinander gewohnt sind. Jeder Gottesdienst ist eine Wort-Suche *und* eine Gelegenheit. Wer diese Stimme sucht, soll sie finden. Schon am Anfang des

⁷ Psalm 50,3.

Evangeliums, auf den ersten Seiten jener Schriften, die uns zu Christus hinführen, schon hier ist diese Stimme vernehmbar. Es ist eine Stimme von weither, aus prophetischer Zeit, Worte von Jesaja. Das Neue Testament verstärkt, verlängert und erweitert den Klang dieser Worte, damit auch wir hören.

„Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben!“

Durch das immer neue Hören und Lesen der Bibel bildet sich eine Trasse, eine neue Zufahrt in uns. Es sind so einfache Tätigkeiten und es ist eine so große Wirkung! Lesen und hören. Man unterschätzt das leicht. Aber die Kraft des Glaubens, das Christsein, hat viel mit diesen Tätigkeiten zu tun: hören und lesen. Ein Garten wird dadurch angelegt. Das Herz wird wieder urbar gemacht. Ein neuer Acker wird in uns bestellt - durch Lesen und Hören. „Kopf und Herz sind wie ein Beet, gute Saat wird ausgesät“ heißt es in einem neueren Kirchenlied aus dem letzten Jahrhundert. Ein anderes werden wir heute miteinander singen, als gemeinsame Bitte: „Dass dein Wort in meinem Herzen starke Wurzeln schlägt.“

Es geht dabei allerdings um eine besondere Verwurzelung. Wir sind es ja gewohnt, Wurzeln in der Herkunft, in der Vergangenheit zu haben und zu suchen. Meine Familie hat preußisch-sächsische und ostpreußische Wurzeln. Väterlicherseits eine alte Bauernfamilie aus der Magdeburger Börde und mütterlicherseits eine kleine Landwirtschaft und Postbeamte in der Nähe der alten

Stadt Königsberg. Es leben Menschen in unserer Mitte, die haben russische, italienische, syrische, afrikanische Wurzeln. Gehen Sie nur einmal die Fallersleber Straße hinauf, die Geschäfte zeigen's Ihnen.

Die eigenen Wurzeln sind ja für manchen so eine Art innere Heimat. Doch selbstverständlich gegeben sind uns diese Wurzeln nicht. Viele Menschen sind auf der Suche. Nach einem Jahrhundert mit zwei Weltkriegen und in Zeiten weltweiter Migration fühlen sich auch Einheimische mit festem Wohnsitz manchmal verunsichert. Sie fühlen sich merkwürdig entwurzelt, manche kommen sich geradezu fremd im eigenen Land vor. Gefühlter Identitätsverlust. Kann das nicht auch ein Nachbeben jener großen politischen Katastrophen sein, derer wir in den letzten Jahren so ausführlich gedacht haben, auch hier in Braunschweig?

Wenn nun keine jahrhundertelangen Traditionen uns mehr tragen, dann suchen viele ihre Heimat wenigstens in den eigenen Erfahrungen zurückliegender Jahrzehnte: Kindheit im Südharz, tolle Ausbildungsjahre in Marburg und Köln. Wo liegen **Ihre** Wurzeln, meine Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder?

Ihr lieben Jugendlichen! Ihr steht noch mitten auf der Lebens-
etappe, von der Ihr in 20 Jahren wahrscheinlich sagen werdet:
das sind meine Wurzeln, da komme ich her.

Aber um *diesen* geistigen Nährboden geht es im Evangelium heute ausdrücklich *nicht*. Johannes der Täufer warnt regelrecht davor, zu viel auf die eigene Herkunft und Vergangenheit zu setzen. Und sei sie noch so verheißungsvoll gewesen. Wie schön oder ehrwürdig die eigene Entwicklungsgeschichte auch war, wie reich und interessant der familiäre und kulturelle Background auch sein mag -

„nehmt euch nicht vor zu sagen: wir haben doch Abraham zum Vater. Denn schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzeln gelegt.“

Johannes der Täufer konfrontiert uns nun mit einer beunruhigenden, ja verstörenden Möglichkeit. Erinnerungen, Vergangenheit, Nostalgie: Das steht wie ein knorriger alter Baum ohne Früchte und Blätter vor uns. Weißes, rissiges Holz in der Wüste. Ausgetrocknet. Man sieht das freigewehte Wurzelwerk.

Alte Gebäude, historische Dokumente und Bilder, wie reich sind wir an solchen Dingen hier in Braunschweig! Wie reich sind auch unsere Kirchen und Gemeinden an Geschichten und Traditionen. Man kann das besichtigen und viele Vorträge darüber hören. Und es ist toll. Die beeindruckenden Erzählungen aus der jahrhundertelangen Braunschweiger Stadtgeschichte bedeuten hier vielen etwas. Man schwelgt vielleicht in diesen Erinnerungen, man versetzt sich in die gute alte Zeit, auch persönlich – Fotoalben, Tagebucheintragungen, Spaziergänge an alten Orten

und „weiß-Du-noch“-Gespräche. Viele Menschen pflegen eine reiche Erinnerungskultur, halten die prägenden Erinnerungen aus dem eigenen Leben in sich lebendig. Es beeindruckt, aber es erfrischt und inspiriert nicht mehr. Es kann doch sein, dass da kein Leben mehr drin ist. Die alten Weinschläuche sind leerge-trunken. Duft und Geschmack sind noch da, aber keine Substanz mehr. Fast nichts, wovon man noch ernsthaft zehren und leben könnte.

Ein früherer Segen verbraucht sich mit der Zeit. Die warm sprudelnde Quelle der Vergangenheit versiegt irgendwann. Und ihr Erinnerungsstrom trägt nicht in die Zukunft, die Gott mit uns Menschen vorhat. Die zurückliegende Zeit und Lebensgeschichte kann zu einem ausgetrockneten Flussbett werden. Wir können es wunderbar besichtigen, aber wir können nicht ewig daraus schöpfen.

Sogar von oben her, sagt Johannes als prophetisches Wort, sogar von Gott her ist die Axt hier schon angesetzt. Eine Entwurzelung steht an.

Ich sage nichts Neues, liebe Gemeinde, wenn ich an den Wandel in unserer Zeit erinnere. Das Leben ist heute tief gezeichnet von großen Abbrüchen und vielen kleinen Einschnitten. Die Mentalität ist im Wandel. Das Lebensgefühl verändert sich. Wir müssen uns alle paar Jahre auf neue Themen und Probleme einstellen. Das ist nicht einfach. Menschen spüren das und reagieren da-

rauf. Gerade in den zurückliegenden Wochen kann man das nicht mehr übersehen: der Wandel macht vielen zu schaffen und erzeugt persönliche und gesellschaftliche Unruhe.

Und der Glaube? Der Glaube ist *nicht* das Pflaster, das all die kleinen und großen Wunden einfach heilt. Das Christentum ist *nicht* der Kitt, mit dem man auseinanderbrechende Traditionen einfach wieder ganz machen kann.

Das Evangelium selbst lässt das nicht zu. Viel zu ernst ist dafür die Diagnose des Täufers in unserem Predigttext. In keinem der vier Evangelien kommt man an Johannes vorbei zu Christus. Mit dem Türsteher muss man sich auseinandersetzen, sonst gelangt man nicht hinein.

Und seine Botschaft lautet: Auch von Gott her kann eine Segensgeschichte und ihre Lebensform einmal zu Ende gehen. Die europäische Kultur und das Christentum sind vielleicht nicht für immer glücklich miteinander verheiratet. Inzwischen dämmert dieser Gedanke in vielen Köpfen. Manchen macht er Angst. Die Liaison zwischen Kirche und Abendland ist ein Liebesabenteuer, das auch Versagen, Unglück und Trennung nur zu gut kennt. Wir wissen es doch aus der Geschichte, wie wechselhaft es zugeing zwischen Christus und unserem Kontinent. Wie brüchig und schwankend diese Beziehung schon immer war. Und wenn nicht Menschen, sondern Gott selbst zu seiner Zeit wieder einen Schnitt machen würde, wer könnte ihn daran hindern?

Der Krisenprediger Johannes öffnet den Blick dafür, dass das kommen kann und kommen wird. Vor allem eines, nein besser: EINER steht ihm dabei vor Augen. Auf IHN weist er mit großer, mit kraftvoller Geste hin:

„Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhriemen zu lösen.“

Der, der kommt, ist mehr und ist stärker als der Krisenprophet Johannes. Der, der uns im Evangelium entgegentritt, hat eine andere Kraft und einen anderen Auftrag als jener wüste Wüstenprediger, der im Kamelhaarmantel steckt und sich mit Heuschrecken und wildem Honig ernährt haben soll – ein geheimnisvoller Fremder, unangepasst. Mit einem eigenen Blick auf das Leben.

Kritik und Untergang auszurufen ist schon ein starkes Stück. Wenn es mehr als nur provokative Rhetorik und mehr als nur eine hitzige Parole ist, - wenn es echtes prophetisches Wort ist, Zeitansage, dann fordert es den Menschen zum Hören und zur Besinnung.

Und viele ahnen, dass das heute ansteht. Das europäische Lebensgefüge steht unter Spannung und ist in Bewegung geraten. Es ist an der Zeit, innezuhalten. Es ist an der Zeit, alte Gewissheiten und Gewohnheiten zu überprüfen. Das gilt für Gesellschaften, vielleicht sogar für einen ganzen Kulturkreis. Und es gilt für die vielen einzelnen, die sich darin eingelebt und eingerichtet haben. Wir brauchen allerdings Zeit dafür. Einkehr und

Umkehr gehen nicht von heute auf morgen. Johannes lenkt den Blick nach vorn und weiß, dass seine Botschaft noch nicht alles ist. Es kommt noch etwas, das kann noch nicht alles sein. Mit prophetischer Kritik allein kommen wir noch nicht weiter.

Es kommt EINER. Der ist stärker. Zu Dem werden die Evangelien von Lukas, Matthäus und Markus uns hinführen. Wenn wir uns hinführen lassen.

Durch Lesen und Hören zu ihm hingelangen. Den Erzählweg der heiligen Schriften beschreiten und dabei einen Herzensweg ebnen.

Wer nicht mit dem Täufer beginnt und bei diesem unbequemen Prediger verweilt, der verfehlt jedoch diesen Weg. Der missversteht Christus. Und der verkennt das, was von ihm an der Zeit ist: nicht Restauration. Nicht Verzierung der gewordenen Verhältnisse. Es ist etwas im Anbruch. Ein Geheimnis regt sich in diesen Büchern. Gottes Reich bahnt sich seinen Weg, doch es ist nicht von dieser Welt.

Amen.

Rainer Maria Rilke, Fragment

Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort,
siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher,
aber wie klein auch, noch ein letztes
Gehöft von Gefühl. Erkennst du's?
Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Steingrund
unter den Händen. Hier blüht wohl einiges auf;
aus stummem Absturz
blüht ein unwissendes Kraut singend hervor.
Aber der Wissende? Ach, der zu wissen begann
und schweigt nun, ausgesetzt auf den Bergen des Herzens.
Da geht wohl, heilen Bewußtseins,
manches umher, manches gesicherte Bergtier,
wechselt und weilt. Und der große geborgene Vogel
kreist um der Gipfel reine Verweigerung. - Aber
ungeborgen, hier auf den Bergen des Herzens....

Rainer Maria Rilke, Der Panther

Der Panther

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf -. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille -
und hört im Herzen auf zu sein.

Pfarrer Werner Busch		48 277 470; werner.busch@lk-bs.de
Gemeindebüro (G. Essmann)		44 66 9; katharinen.bs.pfa@lk-bs.de Öffnungszeiten: werktags außer Mitt woch 10-12 Uhr
Homepage der Kirchengemeinde		www.katharinenbraunschweig.de